

ELLEN JOHNSON SIRLEAF

DIE ERSTE PRÄSIDENTIN VON AFRIKA

Vor 20 Jahren kam in Afrika die erste demokratisch gewählte Staatspräsidentin an die Macht. Als sanfte «Eiserne Lady» holte die Ökonomin Ellen Johnson Sirleaf das bankrote Liberia aus der Versenkung. Und die Friedensnobelpreisträgerin ist noch lange nicht müde.

Kathrin Benz



Die 86-jährige Ellen Johnson Sirleaf vor gut einem Jahr in Ottawa.

Ellen Johnson Sirleaf aus Liberia reist mit ihren 88 Jahren noch immer um die Welt, um pointiert und humorvoll für Freiheit, Frieden, Frauenrechte und politische Stabilität zu werben. Vor genau 20 Jahren, am 16. Januar 2006, trat sie in Liberia als erste demokratisch gewählte Staatspräsidentin eines afrikanischen Landes für die gemässigte Unity-Partei ihr Amt an.

Die Ausgangslage war katastrophal. Liberia war ein korrupter Scherbenhaufen mit einer schwer traumatisierten Bevölkerung. Seit drei Jahren schützten UNO-Friedenssoldaten eine Übergangsregierung. Zuvor hatten zwei verheerende Bürgerkriege und Diktaturen das schöne Land am Atlantischen Ozean, das etwa dreimal so gross ist wie die Schweiz und halb so viele Einwohner hat, komplett verwüstet. Was Sirleaf bei ihrem Amtsantritt vorfand, waren kaputte Infrastrukturen, eine Generation psychisch geschädigter Kindersoldaten, die nie zur Schule gegangen waren, 70 Prozent Arbeitslosigkeit, nur wenige Lehrpersonen, kaum Gesundheitspersonal, und außerdem war das Land bankrott.

Auf die Ökonomin und geschiedene Mutter von vier Söhnen wartete also eine Mammutaufgabe. Als Erstes wandte sie sich an den IWF und die Weltbank, um wieder kreditwürdig zu werden. Dafür musste das Land bestimmte Bedingungen erfüllen. Sie setzte auf strikte Ausgabenidisziplin, was ihr den Übernamen

«Eiserne Lady» einbrachte, richtete ein funktionierendes Finanzministerium ein, unabhängige Steuerbehörden und schaffte klare Regeln für öffentliche Einnahmen, namentlich aus den Rohstoffen, die von Privatunternehmen abgebaut wurden.

Bildung als oberstes Ziel

Zu ihren Hauptanliegen gehörte die Bildung. Sirleaf wollte aus Liberia ein starkes, mittelständisch geprägtes Land machen. Dafür brauchte es eine gut ausgebildete Bevölkerung. Sie richtete kostenlose öffentliche Schulen ein. Als Tochter einer methodistischen Pastorin sah sie es als moralische Pflicht an, jedem Menschen die Chancen auf Eigenständigkeit zu geben. Als Schlüssel zum Erfolg einer Nation betrachtet Sirleaf die drei «H»s, die da lauten: Honesty, Hard Work, Humility (Ehrlichkeit, harte Arbeit, Demut).

Dabei setzte die Präsidentin auf die Frauen. In Interviews erklärte sie, dass Frauen oft härter arbeiten müssten als Männer. In Liberia hatten während der Kriegsjahre die sogenannten Markt-Frauen oft unter Lebensgefahr die Versorgung gewährleistet, die Familien und Dorfgemeinschaften zusammengehalten, Land bewirtschaftet und kleine Betriebe oder Bildungseinrichtungen geleitet. Sirleaf betrachtete sie als Friedensstifterinnen im Alltag und als Beispiel dafür, wie Frauen konkret zur Stabilität einer Gesellschaft beitragen. Sie alle seien zu ihren Vorbildern geworden, sagte sie. Leadership spiele sich besonders in der Mittelschicht ab.

Innerhalb von vier Jahren war Liberia so weit: 2010 wurden dem Land über 90 Prozent seiner Schulden erlassen (fast fünf Milliarden Dollar). Sirleaf schaffte es zwar nicht, Korruption und Armut ganz abzubauen, aber ihre Erfolge brachten ihr 2011 den Friedensnobelpreis ein.

Ellen Johnson wurde 1938 in der Hauptstadt Monrovia geboren. Einer ihrer Grossväter war ein deutscher Einwanderer gewesen, den sie jedoch nie kennengelernt hatte, ihr Vater war Politiker, starb aber früh. Trotz finanzieller Probleme beschrieb sie ihre Kindheit zwischen Familie, Gemeinschaft, Schule und Kirche als glücklich und behütet. Bereits mit 17 heiratete sie James Sirleaf und bekam in kurzer Zeit vier Söhne.



2011 erhielt Ellen Johnson Sirleaf den Friedensnobelpreis in Oslo überreicht. Sie wurde für ihren gewaltfreien Kampf für Frauenrechte, Sicherheit und Frieden in Liberia ausgezeichnet.

Später erzählte sie, dass sie etwas eifersüchtig gewesen sei auf ihre Freundinnen, die studierten und arbeiteten.

Als ihr Mann 1961 unmittelbar nach der Geburt ihres letzten Sohnes ein Stipendium bekam, um in Amerika Agronomie zu studieren, schloss sie sich ihm an und überliess die Kinder der erweiterten Grossfamilie, was in Afrika nicht unüblich war. Später gab sie zu, dass die jahrelange Trennung und Entfremdung von den Kindern schmerzhafte Narben auf beiden Seiten hinterlassen hätten. Einzig mit ihrem Sohn Robert schien sie eine engere Beziehung zu haben; als Präsidentin machte sie ihn später zu ihrem politischen Berater, was ihr den Vorwurf der Vetternwirtschaft einbrachte.

Von unten nach oben

In den USA studierte sie an der Universität von Wisconsin Rechnungswesen. Das Studium finanzierte sie sich durch Bürojobs. Nach der Rückkehr in die Heimat erhielt sie eine Stelle im Finanzministerium, ihre Ehe jedoch hielt dem Druck zweier Karrieren und häuslicher Gewalt nicht stand. Bald musste sie zudem fliehen, weil sie öffentlich mehr Demokratie forderte. 1971 schloss sie an der Harvard University einen Master in Wirtschaft und öffentlicher Verwaltung

ab. Erneut kehrte sie heim, stieg in die Politik ein und wurde sogar kurzzeitig stellvertretende Finanzministerin. Aber das Land erlebte schwere politische Unruhen und Gewalt unter Militärdiktaturen, sodass Sirleaf jahrelang ausser Landes war und in den USA unter anderem bei der Weltbank arbeitete.

Erst 2003 konnte sie endgültig in ihre Heimat zurückkehren und schaffte drei Jahre später den Wahlsieg zur ersten demokratischen Präsidentin eines afrikanischen Landes. Ihre Erfahrungen in den USA mit demokratischen Strukturen und der Marktwirtschaft kamen ihr in ihrer politischen Rolle zugute. Nach zwei Amtsperioden trat sie verfassungskonform zurück. In der Zwischenzeit hatte sie Liberia wieder auf Vordermann gebracht.

Der Friedensnobelpreis 2011 war für Ellen Johnson Sirleaf keine Krönung, sondern Auftrag. Noch immer engagiert sie sich international für Frauenförderung, Bildung und Strukturen im Sinne von Global Governance. Junge Frauen ermutigt sie, Wissen zu erwerben, Selbstvertrauen zu entwickeln und ihren Weg mutig zu gehen, wobei sie nicht schönredet, dass sie selbst unter der Trennung von ihren Kindern gelitten hat. ■